

Hauptmanns, von älteren Herren dargestellt, und zwölfteinhalf Millionen dämonisch-primafeine Girls. Und man kann nicht mit ihnen sprechen, denn sie sprechen alle dasselbe, und kann nichts von ihrem Leben erfahren, denn sie leben gar nicht.

Nicht auszudenken, wie das werden wird, wenn wir uns nicht allesamt entschließen, wieder zwei Schritt zurückzutreten, wenn wir nicht 50 Prozent von unserer Feinheit nachlassen. Die Hochprimafeinen nur noch superfein sind, die Superfeinen nur noch Feine, die Feine sich geben, wie sie sind, und die Feinen riskieren, etwas gewöhnlich zu wirken. Wenn man sich dann wieder im Spiegel besieht: nun ja, es ist nicht prächtig. Die Menge weicht nicht zurück vor deiner Hoheit. Aber wenn wir einfach mal loslachen, nicht so eingezwängt und ziegenmäßig wie die Superfeinen, sondern gewöhnlich geradeaus, zuerst

über die andern, weil das leichter ist, und dann über uns, weil das gesünder ist, wenn wir unsere Wirklichkeiten zu verbessern suchen, statt immer nur unsere Träume auszustatten, dann werden wir langsam wie aus einem Nebel die Umrisse unserer Originalgestalt auftauchen sehen, die man nicht darzustellen hat, sondern die man sein kann. Schließlich wird man wieder deutlich spüren, was mit einem selbst und was mit dem Nebenmenschen los ist.

Man ist, wenn man ist, was man ist, kein Teufelskerl, aber vielleicht in einer besondern Art ein Kerl. Man ist vielleicht weder Madonna noch Königin, noch Dämon, noch Dirne, aber vielleicht ein famoseres Frauenzimmer.

Denn Lieschen Neumann und Karl Schmidt, die sich in der Hand haben, sind besser als zwölf Lya de Puttis und Fritz Kortners auf dem Dache unserer viel zu feinen Traumpaläste.



Der Snob, der die Welt ruiniert:
„Was, Sie haben die Rüppelsheimer noch nicht
gesehn? Fabelhafte Frau, sag' ich Ihnen, müssen
Sie unbedingt hingehen . . .“

28



Der Snob nach 14 Tagen:
„Bei der Rüppelsheimer warn Sie? Gott, über-
holte Angelegenheit, unmögliche Person, — die
Wendeler, die müssen Sie sehn . . .“